

## Schule als lebensweltliche Gemeinde

*Kirche für morgen* macht sich für lebensweltlich orientierte Gemeinden stark. Gerhard Müller, Mitglied des Redaktionskreises Zitronenfalter, plädiert für eine schärfere Wahrnehmung von bereits vorhandenen Lebensräumen mit gemeindeartigen Strukturen.

Was die kirchlichen Vorstellungen von Gemeinde anging, gab es über lange Zeit hinweg ein Modell, die Ortsgemeinde.

Die Erwartungen an das Kirchenvolk waren klar: Es möchte sich doch bitte auf diese bewährte Form von Gemeinde einstellen. Auf sonntäglichen Gottesdienst, auf Orgel, Bach und Bänke, auf bewährte Strukturen, auf Kreise, Gruppen und Zuständigkeiten – und auf lebenslänglich.



*Der Heilige Geist versteift sich in all seinen Erscheinungsformen und Wirkmöglichkeiten gewiss nicht auf eine einzige Vorstellung von Gemeinde.*

Dieses Modell drohte zum Ladenhüter zu werden. Es bot viel Heimat und wenig Dynamik. Es konnte verschiedenen Milieus und Lebenswelten, wechselnden Lebensphasen und wachsender Mobilität immer weniger gerecht werden. Irgendwann musste man sich dann doch der religiösen Realität stellen.

Das war letztlich nicht nur neuen gesellschaftlichen Entwicklungen geschuldet, sondern wohl auch der Buntheit des Heiligen Geistes. Der versteift sich in all seinen Erscheinungsformen und Wirkmöglichkeiten gewiss nicht auf eine einzige Vorstellung von Gemeinde.

### Spuren und Strukturen

Ganz normale öffentliche Schulen tragen in einem viel stärkeren Maß eine religiöse und christliche Signatur, als es den Ortsgemeinden bewusst ist. Längst ist

Schule keine Paukanstalt mehr, sondern ein Lebensraum, welcher in vielfältiger Hinsicht gemeindliche Spuren aufweist.

Es finden Andachten zu bestimmten Anlässen des Kirchenjahres – etwa zu Weihnachten – statt. Einschulungen werden mit Gottesdienstangeboten begleitet.

Lebensgeschichtliche Einschnitte und Krisensituationen stellen besondere Belastungen dar. Sie erfordern und erhalten seelsorgerliche Begleitung durch Religionslehrer, das geht bis hin zum Umgang mit Trauer in einer Klasse. Ausbildungen zum Schülermentor, zum Konfliktmanager sowie Tage der Orientierung bringen von außen religiöse Impulse in die Schule. Intern bilden Schülerbibelkreise und Schülergebetskreise gemeinschaftliche Elemente mit ökumenischem Charakter. Dabei sind die religiösen Motive noch gar nicht berücksichtigt, die in Kunst, Musik und Deutsch berührt werden und auch nicht die sozialetischen Aspekte, die in Erdkunde und Gemeinschaftskunde vorkommen können.

Was schließlich den Religionsunterricht angeht: Keiner Ortsgemeinde gelingt es, ihre Mitglieder ähnlich flächendeckend an das Nachdenken über Glauben und Leben heranzuführen.

Noch ausgeprägter ist die religiöse Schulkultur an kirchlichen Privatschulen. Ich selber arbeite seit über zwanzig Jahren als evangelischer Pfarrer im Schuldienst an zwei kirchlichen Privatschulen in katholischer Trägerschaft und längst betrachte ich diese beiden Schulen als „meine Gemeinde“.

### Gottesdienstliches Leben

Der Tag beginnt in den Klassen mit einer Morgenbesinnung – meist von den Schüler/innen gestaltet, so wie die Gottesdienste übrigens auch. Sie finden für die Klassen der Unterstufe wöchentlich statt und für höhere Klassen halbjährlich. Advent und Martinstag werden ebenso gottesdienstlich begangen wie auch Neujahr,





der Beginn der Fastenzeit, Abitur und Realschulabschluss, sowie wichtige personelle Wechsel und das Schuljahresende.

Hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten besteht Variabilität. Das schützt vor Überdruß. Wichtig: Nicht alle Feiern sind verpflichtend.

Manche Gottesdienste finden auch außerhalb des schulischen Kirchenraumes oder des Meditationsraumes statt: die Taufe einer Lehrerkollegin, die Trauung eines Kollegenpaares, die Trauerfeier für eine verstorbene Schülerin.

Eltern haben einen Gebetskreis gegründet, der sich in der Schulkapelle trifft. Es gibt Angebote zur Meditation und zum Singen. Der Liobatag wird ideenreich gefeiert, der Franziskustag ist thematisch auf gesellschaftliche Verantwortung hin ausgerichtet. Ein Kinderheim in Honduras wird unterstützt. Tage der Achtsamkeit und Besinnungstage werden angeboten. Eine Romfahrt steht für die Älteren auf dem Plan. Fortbildungen und Oasentage des Schulträgers runden das Angebot ab. Und das Kreuz im Klassenzimmer ist keine fromme Deko.

Für beide Schulen ist das christliche Menschenbild maßgeblich: „Sorgsamkeit, Mitempfinden, Selbstentfaltung“ hat eine

der beiden Schulen ihr Leitbild umschrieben. Ökumene wird selbstverständlich, rücksichtsvoll und humorvoll gelebt.

### Schule neu wahrnehmen

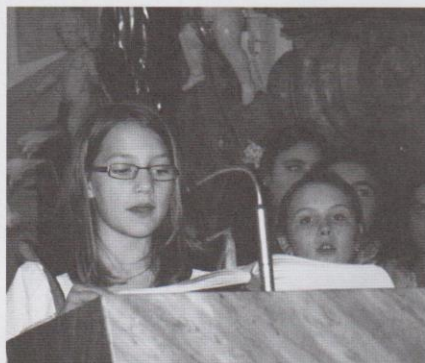
Natürlich ergibt das alles in der Summe keine Gemeinde im kirchenrechtlichen Sinn. Jedoch im lebensweltlichen Sinn eignet sich in Schulen Gemeinschaft, vielleicht „mehr“ Gemeinde als in manchen Ortsgemeinden.

Darum ist eine neue Verhältnisbestimmung zwischen Gemeinde und Schule überfällig. Schule ist mehr als ein Ort, an dem zwar Religionsunterricht stattfindet, der aber ansonsten keine gemeindliche Bedeutung hat. Sie ist kein Niemandsland. Es geht jedoch in die falsche Richtung, wenn man den Wert der kirchlichen Präsenz in der Schule daran misst, ob der Reli-Unterricht Schüler/innen zu Aktivist\*innen der Ortsgemeinde macht und ob die Reli-Lehrer den Sonntagsgottesdienst besuchen.

Denn Schule ist erst recht nicht der verlängerte Arm der Ortsgemeinde. Sie ist ein Ort, an dem sich ein religiöses Leben eigener Art gemeinschaftlich vollzieht. Dieses braucht nicht für die Ortsgemeinde verzweckt zu werden.

Es hat eine eigene Würde, verdient Wertschätzung und Aufmerksamkeit, eine Wahrnehmung auf Augenhöhe – und einen Platz im bunten Strauß der Gemeinden.

*Im lebensweltlichen Sinn eignet sich in Schulen Gemeinschaft, vielleicht „mehr“ Gemeinde als in manchen Ortsgemeinden.*



Gerhard Müller unterrichtet im Landkreis Sigmaringen und hält Bildung für die am meisten unterschätzte Aufgabe der Kirche.